

Bild & Wort ***Künstlerisch- literarische Bezüge*** ***in der Sammlung*** **25.1.–8.6.2025**

«Ich glaube, dass jeder Künstler Dichter sein muss», schrieb Egon Schiele 1918 in einem Brief. So weit braucht man nicht zu gehen, um die fruchtbaren Beziehungen zwischen Wort und Bild seit der Moderne anzuerkennen. Die Ausstellung «Bild & Wort» zeichnet dieses vielfältige und offene Spannungsfeld anhand von Werken aus der Sammlung nach. Auf der Suche nach neuen Ausdrucksformen und dem Wunsch, Konventionen zu brechen, fanden Kunstschaaffende und Literat:innen der beginnenden Moderne Inspiration in der jeweils benachbarten Disziplin. Schiele schrieb eigene Gedichte, ange-regt durch die moderne französische Lyrik, die im Wien der Jahrhundertwende hochaktuell war. Alfred Kubin illustrierte Bücher, unter anderem von Edgar Allan Poe und Elias Canetti. Im Jahr 1909 schrieb er seinen ersten und einzigen Roman, «Die andere Seite». Für die Dadaist:innen war Sprache ein zentrales Kunstelement: Sie zerstückelten sie, schufen Lautgedichte, experimentierten mit Rhythmen und

Klängen. Auch die Surrealist:innen verbanden nicht zusammengehörige bildnerische und sprachliche Elemente. Durch Methoden wie der *Écriture automatique* erkundeten sie ihr Unterbewusstsein, indem sie assoziativ Wörter, Bilder und Gefühle zu Papier brachten. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde der Dialog zwischen Bild und Wort in verschiedenen Formen weitergeführt – bis heute. Für die zeitgenössische Künstlerin Bethan Huws etwa bilden Linguistik und Sprache eine wichtige Grundlage ihres Schaffens. An den Kunsthausmauern leuchtet seit 2020 die Neon-Arbeit «I've forgotten to feed the cat, I haven't got a cat». So schlägt die Ausstellung einen Bogen von Werken der Wiener Moderne bis in die Gegenwart. Mal spielerisch, mal poetisch, beunruhigend und humorvoll erkundet sie das Verhältnis von bildender Kunst und Sprache.

Kuratiert von Jana Bruggmann

Kunsthaus Zug

Hinweis

Detaillierte Informationen zu den spezifischen Drucktechniken finden Sie auf dem Zusatzblatt am Empfang.

Weitere Informationen zu ausgewählten Werken aus der Kunsthaus Zug Sammlung finden Sie in der Ausstellung via QR-Code.

N1 Natur-Lyrik

Entlang von sieben Themenschwerpunkten zeigt die Ausstellung: Bild und Wort sind keine Gegensätze, vielmehr waren und sind die beiden Disziplinen eng miteinander verbunden. Egon Schiele (1890–1918) etwa sah sich selbst gleichzeitig als Lyriker und als bildender Künstler. Wort und Bild waren für ihn schlicht zwei verschiedene Wege, sich auszudrücken. Schiele schrieb expressive Gedichte, beeinflusst von der modernen französischen Lyrik, die zur Jahrhundertwende in Wien grosse Beachtung fand. Dabei finden sich auffällige Parallelen zwischen seinen Gemälden und Gedichten. Die karge Vegetation der beiden Werke «Kahle Bäume» (1912) und «Frühlingslandschaft mit rotem Himmel» (1911) findet in Gedichten wie «Nasser Abend» oder «Tannenwald» (beide 1910) ein assoziatives Echo. Auch die melancholische Grundstimmung ist charakteristisch, sowohl für seine Landschaftsbilder als auch für seine Gedichte. Schieles Texte wurden posthum von Arthur Roessler (1877–1955) – dessen Porträt Schiele zeichnete (1914) – herausgegeben. Schon zu Lebzeiten war Roessler ein wichtiger Fürsprecher und Sammler von Schieles Werk.

Die Figur Roesslers macht eine wesentliche Funktion des Wortes sichtbar, die über den individuellen künstlerischen Ausdruck hinausreicht: Die Moderne war stets von Debatten über Kunst begleitet. Dies zeigt beispielsweise das Buch zur ersten Ausstellung von Caspar David Friedrichs (1774–1840) «Seelandschaft mit Kapuziner», heute bekannt als «Mönch am Meer». Heinrich von Kleist (1777–1811), Clemens Brentano (1778–1842) und Achim von Arnim (1781–1831) sammelten auf humorvolle Art und Weise die Eindrücke des Publikums. Während das Publikum oftmals bewusst vor den Kopf gestossen wurde, indem der bürgerliche Geschmack infrage gestellt und Tabus gebrochen wurden, bildeten sich Netzwerke aus Kunstschaffenden, Kunstkritikern (wie Roessler), Verlegern und Galerien, die den Strömungen der Avantgarde eine unverzichtbare Plattform boten.

N2 Gesamtkunstwerk (Wiener Secession)

Künstler:innen und Künstler:innengruppen der Moderne wollten sich und ihre Kunst erklären. Zahlreiche Schriften, Manifeste und Lehrbücher sind das Resultat dieser schriftlichen Auseinandersetzung mit der bildenden Kunst. Jede Gruppierung strebte nach Abgrenzung und Aufbruch und definierte klare Grenzen und Regeln. Das zeigt sich bereits im Falle der Wiener Secession, die 1897 von Gustav Klimt (1862–1918), Josef Hoffmann (1870–1956) und Koloman Moser (1868–1918) mitbegründet wurde. Diese revolutionäre Bewegung hatte das Ziel, den Kunstbegriff grundlegend neu zu definieren. Ihr zentraler Gedanke war die Schaffung eines Gesamt-

kunstwerks, bei dem Architektur, Malerei, Grafik und Design zu einer harmonischen Einheit verschmelzen.

Das Ideal des Gesamtkunstwerks spiegelte sich auch in der Zeitschrift «Ver Sacrum» (Heiliger Frühling) wider, die von 1898 bis 1903 erschien und als Sprachrohr der Secessionisten diente. Texte – darunter Essays, Gedichte und Manifeste – wurden in den visuellen Gesamtkontext eingebettet. Typografie, Layout und Illustrationen bildeten eine harmonische Komposition, bei der Schrift nicht nur Informationsträger war, sondern auch ästhetisches Element.

Gleichzeitig scheute man sich nicht, anzuecken. Klimt löste beispielsweise einen Skandal aus, als er für die Fakultäten der Universität Wien Auftragsarbeiten ausführte, die nicht nach dem Geschmack der bürgerlichen Fakultätsmitglieder ausfielen. Hermann Bahrs (1863–1934) Text «Gegen Klimt» (1903) zeugt davon.

N3 Typo-Grafisches

Die Typografie umfasst alle Aspekte der Gestaltung und Anordnung von Schriftzeichen – Schriften werden gezeichnet und so gesetzt, dass ein bestimmtes Schriftbild entsteht. Typografie selbst kann zu einem künstlerischen Element werden. Dies gilt ganz besonders für die Ausstellungsplakate der Wiener Secession und deren Streben nach einem Gesamtkunstwerk. Die Grenzen zwischen Kunst und Design sollen aufgelöst werden.

Oskar Kokoschka (1886–1980), ein Schüler Klimts, inszenierte sich auf dem Plakat für einen Vortrag als Schmerzensmann «Ecce Homo» (1912). Kokoschka stellte sich als gezeisselte Jesusfigur dar, Sinnbild für Leiden und Opfer. Es dürfte ihm bewusst gewesen sein, dass er damit einen Skandal provoziert. Der Protest jedenfalls blieb nicht aus.

In expressionistischen Plakaten, etwa von Max Pechstein (1881–1955), Ernst Ludwig Kirchner (1880–1938) und Karl Schmidt-Rottluff (1884–1976), wurde die Schrift roh und impulsiv gesetzt, um die Dringlichkeit und Radikalität der Aussagen zu unterstreichen. Oft wurden hierfür Holzschnitt-Techniken verwendet. Der Kubismus revolutionierte die Einbindung des Wortes in die Kunst. Typografische Elemente, Zeitungsausschnitte und Schriftzüge wurden in Collagen und Gemälde integriert. Das Wort wurde zum Gestaltungsmittel ohne eigentlichen Informationswert, wie in «Le Siphon» (1919) von Juan Gris (1887–1927).

Das Bauhaus hingegen greift 1919 das Konzept des Gesamtkunstwerks wieder auf, nur schnörkelloser und gradliniger: Alles unterliegt einem ummantelnden Gestaltungsprinzip. Herbert Bayer (1900–1985), ein bedeutender Vertreter des Bauhaus, entwarf einige ikonische Schriftarten, die stark von der Ästhetik und Philosophie der Moderne geprägt waren, am bekanntesten ist wohl seine Schriftart «Universal» (1925).

Der Raum endet mit dem Dadaismus. Die Erschütterung des Ersten Weltkriegs ist in den Texten und Werken der Dadaist:innen deutlich spürbar. Die Illusion einer besseren Welt, in der Kunst als Erneuerin waltet, zerfällt – was in den Werken von Kurt Schwitters (1887–1948) «Abteilung: Inserate» und

«Schwank: II. Teil» (beide 1919) zu sehen ist. Nach der Erfahrung der Propaganda wird die Sprache an sich fragwürdig, was zu dadaistischen Texten führte. Mit seiner Dichtungssammlung «Anna Blume» (1919) schuf Schwitters ein provokantes Werk, das traditionelle literarische Konventionen radikal in Frage stellte und als Reaktion auf die tiefgreifenden Umbrüche dieser Epoche verstanden werden kann.

N4 Narration

Literatur und Kunst waren in der Moderne eng verbunden – nicht nur über die Themen, sondern auch durch die engen Beziehungen zwischen Schriftsteller:innen und Künstler:innen. Sie inspirierten sich gegenseitig. Dieser Raum ist solchen engen Beziehungen und Wechselwirkungen gewidmet.

Alfred Kubin (1877–1959) hatte, wie viele seiner Zeitgenoss:innen, enge Verbindungen zur Literatur: Er war einerseits selbst Schriftsteller und verfasste den Roman «Die andere Seite» (1909), ein düsteres, fantastisches Werk, das er mit eigenen Illustrationen versah. Darüber hinaus illustrierte er zahlreiche Bücher anderer Autoren, wie Elias Canetti (1905–1994), Edgar Allan Poe (1809–1849), E.T.A. Hoffmann (1776–1822) und Paul Scheerbart (1863–1915), der ebenfalls ein Grenzgänger zwischen Text und Bild war. Kubins Illustrationen haben eine dunkle, expressive und oft alptraumhafte Bildsprache. Zudem war Kubin von der Literatur seiner Zeit inspiriert. Seine Kunstwerke wirken erzählerisch und greifen häufig Themen auf, die in der fantastischen und symbolistischen Literatur behandelt werden.

Von der literarischen Komponente des Symbolismus war schon James Ensor (1860–1949) beeinflusst. Er liess sich von literarischen Motiven inspirieren. Ensor hat unter anderem aber auch eine Radierung zu Poes Roman «Le roi peste» (1895) geschaffen. Seine düstere und fantastische Bildwelt erzählt von bekannten und unbekanntem Geschichten. Allgemein blieben die Bibel und die griechische Mythologie beliebte literarische Vorlagen für die Künstler:innen der Moderne – auch wenn, oder gerade weil, sie sich von den bürgerlichen Traditionen und Einflüssen distanzieren wollten. So hat Oskar Kokoschka das Buch «Hiob» (1917) neu verfasst, Paris von Gütersloh (1887–1973) hat «Kain und Abel» (1924) umgedichtet, während sich Max Ernsts (1891–1976) Werk «Elektra» (1939) auf die griechische Mythologie bezieht.

Georg Grosz (1893–1959) war von James Ensor sowie von der sozialkritischen und expressionistischen Literatur seiner Zeit beeinflusst. Geprägt durch die Erfahrungen in der Weimarer Republik, zeichnete er in der Bildermappe «Ecce Homo» (1923) mit starken, aussagekräftigen Strichen ein neues Menschenbild. Ein war ein gnadenloser Beobachter und Kritiker der Gesellschaft. Grosz illustrierte literarische Texte, veröffentlichte aber auch selbst Essays, autobiografische Schriften und Gedichte, in denen er seine kritischen Ansichten zu Politik, Kunst und Gesellschaft formulierte.

N5 Metamorphosen

Im Surrealismus ist die Verwandlung ein wichtiges Motiv – sie dient als Ausdrucksmittel, um das Unbewusste, Rätselhaft und Unerklärliche sichtbar zu machen. Giorgio de Chirico (1888–1978) verhandelt in seiner sechsteiligen Werkserie «Metamorphosis» (1929) sein Interesse an der Transformation und dem Übergang zwischen verschiedenen Seins-Zuständen. Das Blatt «Hebdomeros» bezieht sich auf den von ihm verfassten surrealistischen Roman «Hebdomeros». De Chiricos Werke wurden von literarischen Ideen beeinflusst und inspirierten wiederum Schriftsteller und Dichter.

Die Werke von Paul Klee (1879–1940) haben oft etwas Spielerisches an sich, erzählen bildnerisch eine Geschichte. Die Titel geben dem Abgebildeten aber eine unerwartete Wendung, eine andere Richtung. Der Titel – das Wort – verändert das Werk.

Max von Moos (1903–1979), der von Klee beeinflusst war, geht in den präsentierten Zeichnungen von natürlichen Formen aus, wie Einzeller, Polypen, Schalentiere oder Fische, und abstrahiert diese. Teilweise lösen sich die Formen ganz auf, teilweise gehen sie ineinander über. Die Formen verwandeln und transformieren sich stetig. Von Moos hat sehr schnell gezeichnet, um den bewussten Anteil am kreativen Prozess zu umgehen und Zugang zum Unbewussten zu erlangen.

Max Ernst (1891–1976) wiederum wollte mit der von ihm begründeten Technik der Frottage den automatischen Schreibprozess ins Zeichnen übersetzen. Bei der sogenannten Frottage (von franz. froter = reiben) wird ein Blatt Papier auf eine Oberfläche gelegt und mit einem weichen Stift, wie Bleistift, Kohle oder Kreide, darüber gerieben. So entsteht eine Abbildung der darunterliegenden Struktur. Der Zufall wird zum entscheidenden Moment. Max Ernst will so zu Bildern kommen, zu denen er intellektuell keinen Zugang hätte. Diese Technik wendet er für seine Serie «Histoire Naturelle» (1926) an, die vorgibt ein wissenschaftliches Biologiebuch zu sein. Doch die Pflanzenwelt seiner Naturgeschichte entspringt der Fantasie und dem Zufall.

N6 Misch- und Trennkunst

Arnulf Rainer (*1929) und Dieter Roth (1930–1998) arbeiteten oft zusammen – ihre Kunst und Stile vermischen sich zeitweilen. Sie nannten ihre Kooperation deshalb «Misch- und Trennkunst». Eine Bezeichnung, die auch für alle anderen in diesem Raum vertretenen Künstler gelten könnte: Gerhard Rühm (*1930), Dominik Steiger (1940–2014), Günther Brus (1938–2024), Dieter Roth und Arnulf Rainer haben in verschiedenen Konstellationen immer wieder zusammengespant und Bild und Wort in ihrem Schaffen auf jeweils eigene Art zusammengeführt.

Für Dieter Roth war das Buch als Medium sehr wichtig. Einige der Bücher enthalten hauptsächlich Text, andere vorwiegend Bild. Eine klare Hierarchie über das gesamte Werk ist nicht zu erkennen. Auch Günther Brus verbindet auf innovative Art und Weise Bild und Wort. Das Werk «Das Aulicht» (1977) ist ein Beispiel seiner sogenannten Bild-Dichtungen. Das Werk erinnert an ein Kinderbuch, bricht aber mit der heilen Welt. Dies gilt auch für die 12-teilige

Bild-Dichtung «Gedanken-Rast» (1977). Nicht nur für seine Aktionskunst, sondern auch in seinen Geschichten und Büchern waren existenzielle Fragen und Grenzerfahrungen zentral. Dabei spielte – nicht nur bei Brus – die Aufarbeitung des Zweiten Weltkriegs eine wichtige Rolle.

Für Gerhard Rühm waren Grenzverschiebungen zwischen Literatur und bildender Kunst ebenso ein Thema. Mit seiner visuellen Poesie setzte Rühm Buchstaben, Wörter und Textelemente als visuelle Formen ein – die Worte erhalten zwei verschiedene Bedeutungsebenen: als Bild und als Text. In «Bleistiftmusik» (1981) greift er das Thema Zeichnen und Schreiben auditiv auf. Auf der Kassette sind die Geräusche des Bleistifts auf Papier zu hören. Das Wort als gesprochene Sprache greift sein Mitstreiter Dominik Steiger auf. Dieser verband Literatur, Musik, bildende Kunst und Performance. Seine Arbeiten sind geprägt vom spielerischen, vielseitigen und freien Umgang mit Text und Bild, auf eine Hierarchie zwischen den beiden Ebenen verzichtet er bewusst.

(N7) The end?

Seit der Postmoderne spielt das Wort eine zentrale Rolle als Mittel der (Selbst)Referenzialität: Künstler:innen beziehen sich vermehrt auf bereits bestehende Werke und Konzepte – oftmals mit einer Prise Ironie. Für Bethan Huws (*1961) etwa bilden Linguistik und Sprache nicht nur eine wichtige Grundlage für ihr Schaffen. Viele ihrer Arbeiten basieren auf Wortspielen, Sprachlogik oder Zitaten, die sie in Form von Schildern, Textarbeiten oder Performances präsentiert. Huws setzt sich auch intensiv mit Marcel Duchamps Werk auseinander. Dieser warf mit seinem Schaffen Fragen auf, die noch heute aktuell sind: Was ist Kunst? Was macht ein Objekt aus? Wer ist das Subjekt? Duchamps revolutionäre Ideen und Werke legten dabei den Grundstein für viele spätere Kunstströmungen. Huws interpretiert seine Konzepte neu und schafft Arbeiten, die sich auf seine Readymades, Sprachspiele und philosophischen Überlegungen beziehen.

Seit der Postmoderne ist jeder künstlerische Ausdruck erlaubt, nach wie vor auch der ganz Poetische und Persönliche. Die feinen Aquarelle von Trudi Demut (1927–2000) kommen im ganz ohne Worte aus. Die sechs «Tagebuchblätter» (1999) suggerieren allein durch den Titel eine Geschichte dahinter, unsere Imagination füllt die Wortleere aus. Bei Meret Oppenheim (1913–1985) ist das Wort fester Bestandteil ihres Schaffens – selbst eine Vernissage-Einladung kann zur Geschichte werden. Und Irma Ineichen (*1929) bezieht sich mit «Liebe, dunkler Erdteil» (1989) auf das gleichnamige Gedicht von Ingeborg Bachmann, einer der bedeutendsten deutschsprachigen Lyrikerinnen: Im Vordergrund des Werks ist das Cover des Gedichtbands erkennbar. Welche Texte sich hingegen im Briefumschlag befinden, entzieht sich den Betrachtenden – vielleicht ganz nach dem Motto: «Enjoy the Secret» (2008). Die österreichische Künstlerin Brigitte Kowanz (1957–2011) nutzt Licht als künstlerisches Gestaltungsmedium. Sie verbindet in ihren

Arbeiten Sprache mit formaler Ästhetik, wobei das Licht diese entscheidend mitgestaltet.

Das Verhältnis von Literatur und Kunst zieht sich weiter: Die Galerie Erker in St. Gallen förderte dieses Zusammenspiel gezielt und gab zahlreiche Bücher und Editionen heraus, die Wort und Bild vereinten. Legendär sind die in den 1970er-Jahren veranstalteten Erker-Treffen, an denen Schriftsteller:innen und Künstler:innen zusammengeführt wurden. Selbst Friedrich Dürrenmatt (1921–1990), einer der wichtigsten Schweizer Schriftsteller, arbeitete mit der Galerie zusammen – er zeichnete und malte nämlich auch; ebenso wie der französisch-rumänische Autor Eugène Ionesco (1909–1994).

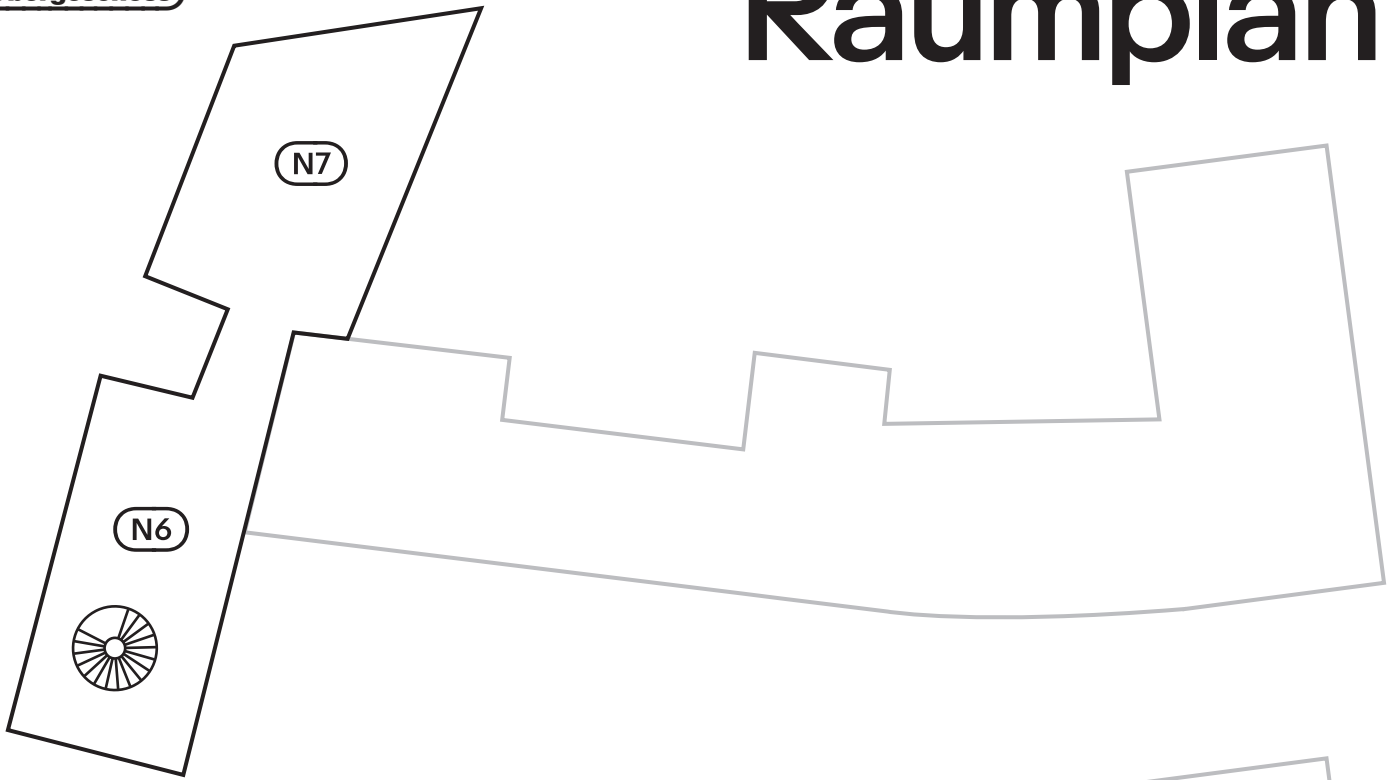
Ist das nun das Ende? Der Grabstein ist eigentlich ein Hocker, ein Designstück von Maurizio Cattelan (*1960) und Pierpaolo Ferrari (*1971). Er wurde nicht aus Stein gemeißelt, sondern aus Kunststoff aufgeschäumt und mit einer Spezialfarbe veredelt. So greift der letzte Themenraum «The End?» das ironische Moment auf, das die Postmoderne kennzeichnet. Es geht nicht mehr darum, eine Wahrheit zu vermitteln. Das Ende der grossen Erzählungen scheint gekommen (zumindest Ansicht des Philosophen Jean-François Lyotard). Und doch geht die Geschichte weiter, denn die Schreibfedern und Pinsel stehen nicht still. Wohin die Entwicklungen führen werden, bleibt freudig abzuwarten.

Die Ausstellung wird grosszügig unterstützt von:

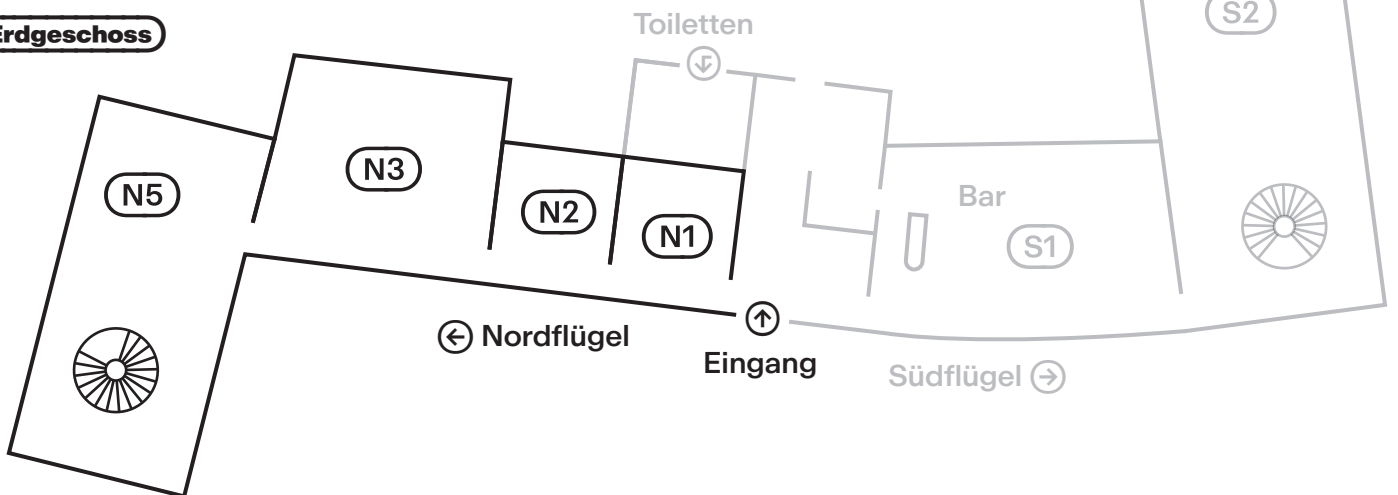
- ☺ Stiftung Sammlung Kamm
- ☺ Kuhn & Bülow Versicherungsmakler GmbH, Zürich
- ☺ Helvetia Schweizerische Versicherungsgesellschaft, Basel
- ☺ Baloise Versicherung AG, Basel
- ☺ Amafin AG

Raumplan

Obergeschoss



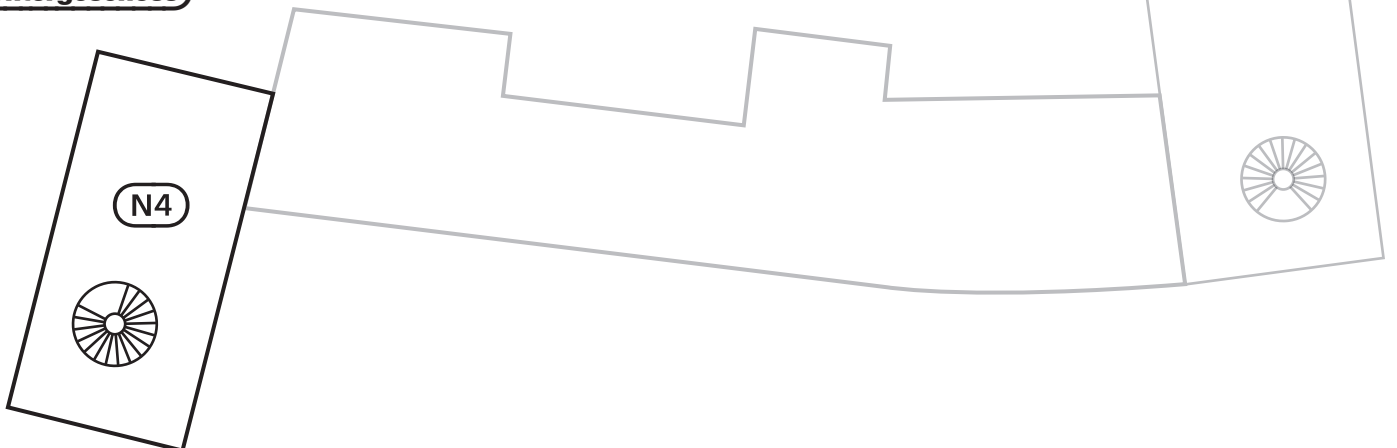
Erdgeschoss



i Heinz Gappmayr
ist wird
1996

i Bethan Huws
I've forgotten to feed the cat,
I haven't got a cat
2019-2020

Untergeschoss



S1 Kunsthaus Bar

Ihnen steht eine Selbstbedienungsstation mit Kaffee, Tee und weiteren Getränken zur Verfügung. Zahlen können Sie bequem per Twint, bar oder mit Karte direkt an der Kasse. Geniessen Sie Ihren Aufenthalt.

Erweiterung Kunsthaus Zug

Gleich neben der Bar lädt das architektonische Modell der geplanten Erweiterung des Kunsthaus Zug zur Entdeckung ein. Erfahren Sie mehr über die Vision und Hintergründe dieses zukunftsweisenden Vorprojekts – alle Informationen finden Sie auf unserer Website:



Publikationen

Am Empfang liegen passende Publikationen zu den Ausstellungen bereit, die Ihnen einen vertieften Einblick in die Werke unserer Sammlung bieten. Sie können diese Publikationen auch am Empfang kaufen, um Ihr Wissen zu vertiefen oder eine Erinnerung an die Ausstellung mit nach Hause zu nehmen. Zudem können Sie alle Publikationen des Kunsthauses Zug bequem online auf unserer Website entdecken und direkt über den Verlag bestellen.



Veranstaltungen

Die Doppelausstellung wird von einem abwechslungsreichen Rahmenprogramm begleitet. Dazu gehören «Kunst über Mittag», Führungen und Familienworkshops in deutscher und englischer Sprache sowie das neu eingeführte Format «Kunst am Abend», das an jedem letzten Donnerstag im Monat verlängerte Öffnungszeiten bis 20 Uhr bietet.

Unser neuer Trimester-Flyer (Januar bis April) liegt für Sie am Empfang bereit und bietet Ihnen eine umfassende Übersicht über alle Ausstellungen, Veranstaltungen und Angebote zur Kunstvermittlung. Alternativ können Sie sich in unserem Online-Veranstaltungskalender informieren, Ihren Besuch planen und Ihre Favoriten direkt in Ihren Onlinekalender eintragen.



Kunstvermittlung

Entdecken Sie die Angebote der Kunstvermittlung im Kunsthaus Zug und setzen Sie sich kreativ mit Kunst auseinander. In unseren stufengerechten Workshops können Kinder und Jugendliche gemeinsam mit Kunstvermittlerinnen die Ausstellung entdecken und ihre Eindrücke im Atelier kreativ umsetzen. Für öffentliche Schulen im Kanton Zug ist dieses Angebot kostenfrei. Bei Interesse wenden Sie sich direkt an unsere Kunstvermittlerinnen oder buchen Sie online.



Stimmensammlung

Was hat Sie bewegt? Warum hat Sie dieses Werk besonders angesprochen – oder eben gerade nicht? Was haben Sie gesehen? Geben Sie Ihre persönliche Sichtweise und Eindrücke zu ausgewählten Werken an andere Besucher:innen weiter. Um Ihren Audiokommentar aufzunehmen, verwenden Sie einfach die App «Sprachmemo» oder «Diktiergerät» auf Ihrem Smartphone. Die Audiodatei schicken Sie uns per Mail. Am Empfang erhalten Sie weitere Informationen.

Die Stimmensammlung lädt zum Dialog ein. Entdecken Sie Kunst aus persönlichen Blickwinkeln und treten Sie in Austausch mit anderen – werden Sie Teil dieses besonderen partizipativen Projekts. Hier hören Sie die Stimmen anderer Besucher:innen:

